Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. Juli 1911. No. 7

Ganz!

Leg' nur in jedes Werk dein ganzes Herz
Und lieb' und leb' aus voller Seele,
Denn aus dem Halben und dem Kalten
Kann sich ein Segen nie gestalten.

Des Lebenswerk ist nicht ein müßig Spiel,
Es fordert ganzen Willen, ganze Kraft.
Bist du zu kühnem Werk erlesen,
Ob dein ein winzig Pfund gewesen:

Du sollst ein Ganzes schaffend leben
Aus vollem Herzen und mit ganzer Kraft,
Für Ganzes mußt du ganz dich geben,
Und ganz sich geben, heißt erst leben!

Herr, was soll ich tun?

Apostelg. 22, 10.

Das ist die bittende Frage eines Mannes, über den der Herr mit Macht gekommen ist. Ihm ist Jesus nun nicht mehr der verachtete Nazarener, der Israel verwirret, sondern der Herr, vor dem sich aller Kniee im Himmel und auf Erden beugen müssen. So liegt auch Saulus, der stolze und feurige Pharisäer, vor ihm im Staube. Das ganze Gebäude seines bisherigen, ihm unfehlbar scheinenden Wissens und heiligen Eiferns ist zusammengestürzt; er gibt sich überwunden, läßt alle menschlichen Rücksichten fahren, erklärt sich dem Herrn zu allem bereit und fragt: Was soll ich tun? Damit erkennt er Jesum an als seinen höchsten Herrn und ergibt sich ihm zum Knecht. Der Hohe Rat zu Jerusalem ist ihm keine Autorität mehr und des Hohenpriesters Vertrauen keine Ehre. Was diese und andere zu seinem „Abfall" sagen werden, fällt bei ihm nicht in die Wagschale, obwohl er weiß, daß er, der Verfolger, nun ein Verfolgter wird. Sein Schicksal legt er getrost in die Hand seines neuen Herrn und erklärt sich ihm zu allem bereit, setzt Leib und Leben für ihn ein. Hinfort ist sein einziger Lebenszweck, Jesu zu dienen, zu gehorchen. Alles, was er ist und kann, gibt er dem Herrn hin, und behält nicht, wie Ananias und Saphira, etwas heimlich für sich zurück. Was ihm bisher Gewinn war, achtet er um Christi willen für Schaden, für hinderlich im Dienst. In sol-

cher völligen Unterwürfigkeit und Hingabe liegt auf Pauli Seiten der letzte Grund seiner beispiellosen Leistungsfähigkeit und seiner einzigartigen Missionserfolge.

Freilich brachte ihm dieser Dienst unendliche Beschwerden, wie er sie leider einmal zu seiner eignen Beschämung den Korinthern aufzählen muß, den Verführern damit den Mund zu stopfen; aber wie ist er trotzdem in diesem Beruf so glücklich! Wieder und wieder rühmt er es als unverdiente Gnade, daß der Herr gerade ihn zu seinem Boten gemacht hat; er kann sich's nicht anders erklären, als daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. (1. Tim. 1.) Dieses Bewußtsein, daß gerade ihm solche Gnade widerfahren ist, verläßt ihn nie; es demütigt ihn und richtet ihn auf; es bewahrt ihn im Gehorsam und treibt ihn an zum Einsetzen seiner ganzen Kraft.

So ist Paulus das bedeutungsvollste Beispiel eines rechten Dieners Jesu. Auch uns auf den bescheidensten Posten in seinem Dienste hat der Herr mit unserer Berufung eine unendlich höhere Ehre erwiesen als ein Fürst verleihen kann; hat uns aber auch damit zugleich das Unterpfand gegeben, daß er uns in solchem Dienste tüchtig machen und treu erhalten wird, so wir nur täglich flehen: „Herr, was soll ich tun?"

Versetzung der Schwestern.

Leitsätze von Dekan Leypoldt, Stuttgart.

I. Die Aufgabe des Mutterhauses, die Schwestern zu erziehen und auszubilden, sowohl was ihren Charakter betrifft als ihre Arbeitstüchtigkeit, bringt es mit sich, daß ein Personalwechsel immer wieder stattfinden muß, sowohl im Interesse der Schwestern selbst als der Sache, der sie dienen, als des Mutterhauses, zu dem sie gehören.

II. Versetzungen werden meistens in unliebsamer Weise empfunden, besonders auch seitens der Aerzte und der leitenden Schwestern in den Krankenhäusern, zumal wenn eine Schwester längere Zeit und mit innerer Befriedigung ihren Posten bekleidet hat. Aber sie können notwendig werden und sind vertragsmäßig von der Leitung des Mutterhauses jedem Krankenhaus und jeder Gemeinde gegenüber zum voraus festgelegt, um Einseitigkeit in der Ausbildung, Schwierigkeiten im Zusammenleben, Unzuträglichkeiten im Dienst und Uebelstände in der persönlichen Haltung nach innen und außen zu verhüten. Willkürlich und grundlos erfolgen sie niemals.

III. Die Gründe einer Veränderung können der Regel nach der betreffenden Schwester mitgeteilt werden, unter Umständen muß es geschehen, nicht aber, wenn seelsorgerliche Gründe sich geltend machen. Eine Schwester hat stets das Recht, direkt um Ablösung zu bitten, wie das Mutterhaus die Pflicht dazu hat, wenn die Interessen einer Gemeinde oder eines Spitals es fordern, oder die Berufsfreudigkeit der Schwester gefährdet ist, oder ihre ganze Anlage und Begabung einen andern Posten als

wünschenswert erscheinen läßt, oder wenn sie unter Ueberbürdung durch Arbeit und durch gemütliche Nöte leidet.

IV. Eine besondere Gefahr des langjährigen Dienstes auf einem und demselben Posten ist neben mechanischem Arbeitsbetrieb eine gewisse Selbstherrlichkeit und die Selbstzufriedenheit verbunden mit der Meinung der Unersetzlichkeit und der Neigung, allerlei Bande zu knüpfen und zu pflegen, die der Gemeinschaft mit den andern Schwestern und dem Mutterhaus mehr schädlich als förderlich sind. Insofern kann ein Wechsel aufweckend, mahnend, reinigend, erfrischend, neubelebend wirken, wenn er auch zunächst mehr beugt und betrübt.

V. Es kann außerordentliche Fälle und Zeiten geben, welche auf ein und derselben Station mehrere Wechsel nacheinander nötig machen. Da ist es Pflicht der Schwestern, statt Oel ins Feuer zu gießen und nur zu klagen, ruhig und willig in die vorhandene Notlage sich zu fügen, andere zu beschwichtigen und daran festzuhalten, daß auch das Mutterhaus darunter leidet, daß aber die Macht der Verhältnisse oft größer ist als der beste Wille, und daß es immer leichter ist zu kritisieren, als selbst es besser zu machen.

VI. Wertvoll ist es, über der einzelnen Schwester und Station nie das ganze Werk und Wohl des Mutterhauses aus dem Auge zu verlieren und die Sache, um die es sich handelt. Dadurch lernt man auch tief einschneidende Veränderungen richtig würdigen, selbst wenn man die wahren Gründe derselben gar nicht kennt. Das Vertrauen zur Leitung des Mutterhauses und noch mehr die Gewißheit, daß alles und speziell auch die Versetzungen der Schwestern unter einer höheren Direktion stehen, bewahrt vor Unzufriedenheit und Bitterkeit und lehrt das Wort verstehen: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernachmals erfahren."

Das erste Jahr unserer Lankenau Schule

schloß zwei Wochen später als gewöhnlich infolge der um drei Wochen verzögerten Eröffnung letzten Herbst. Trotz der besonderen Schwierigkeiten, die namentlich in den ersten Monaten durch die fortgesetzten Bauarbeiten unvermeidlich waren, konnte die Arbeit ohne merkliche Störung und mit recht befriedigendem Erfolg getan werden. Um den erhöhten Anforderungen unseres jetzigen Lehrplans genügen zu können, mußten die Schülerinnen sich wohl noch mehr anstrengen als bisher, hatten dafür aber auch entsprechenden Gewinn. Die Schülerzahl betrug 72, von denen 50 schon für nächstes Jahr angemeldet sind. Selbstverständlich scheiden jährlich eine Anzahl Schülerinnen aus, ohne den Kursus beendet zu haben. Es ist gewiß erwähnenswert, daß von den vier Graduierten eine sechs Jahre bei uns war, eine andere zehn, und eine dritte elf. Diese letzte hat ihre ganze bisherige Schulbildung bei uns erhalten und hofft im Herbst ihre Studien in einem der besten Colleges des Ostens fortzusetzen.

Die Schlußfeierlichkeiten fingen an mit einem Empfang zu Ehren der Abiturienten am Montagabend, den 26. Juni, der natürlich in einem feinen Schmaus an sinnig dekorierten Tischen gipfelte. Am folgenden Nach-

mittag war das Schauturnen in der geräumigen Turnhalle, statt wie früher im Freien, wodurch auch Uebungen an Geräten möglich waren. Die Leistungen der Kleinen wie der Großen ernteten wohlverdienten Applaus. Abends war ein treffliches Schülerkonzert in der Aula, sehr gut besucht von Verwandten und Freunden der Zöglinge. Die Hauptfeier fand ebenfalls dort statt am Mittwochnachmittag, den 28. Juni, da den Graduierenden ihre Diplome überreicht wurden. Jede der vier verlas eine Adresse, zwei in deutscher und zwei in englischer Sprache. Die Hauptrede hielt Herr P. J. E. Whitteker, D. D., von Lancaster, Pa., über "The Beauty of Womanhood"; er führt nüchtern, klar und eindrucksvoll aus, daß die wahre Schönheit der Frau in Gottesfurcht, in Herzensgüte und im Dienen bestehe. Das übliche Abschiedswort von Schw. Julie trug um so mehr einen persönlichen Charakter, da drei der Abgehenden unter ihren Augen von Kindern zu blühenden Jungfrauen herangewachsen waren. Bei der Ueberreichung der Diplome betonte der Pastor, daß ihnen damit eine Ehre erwiesen und eine Ehre anvertraut sei, zu deren treuen Bewahrung sie mit Gottes Hilfe das neue Schlagwort der Schule—Virtus—nach seiner verschiedenartigen Bedeutung als Kraft, Tapferkeit und sittlichen Adel, im Leben bewähren möchten. Zur Hebung der Feier trugen Vorträge verschiedener Schülerchöre wesentlich bei. Leider konnte der Vorsitzende unseres Direktoriums, Herr Richter Staake, nicht beiwohnen wegen wichtiger Amtsgeschäfte außerhalb der Stadt.

Gleich nach Schluß der Feier, zu der sich zahlreiche Freunde und Verwandte der Schülerinnen eingestellt hatten, hieß es schon für manche Abschied nehmen, was ja bekanntlich unter Mädchen nicht ohne tiefe Rührung abgeht; ist auch nach Jahre langer Freundschaft wohl zu verstehen. Bei den meisten hieß es freilich „Auf Wiedersehen nächsten Herbst!"

Die Aussichten für das neue Schuljahr sind ermutigend. Die Anfragen beweisen, daß unsere Schule mit ihren Aufgaben und Vorteilen immer mehr bekannt wird als eine Erziehungsanstalt ersten Ranges, nicht nur für Töchter wohlhabender Eltern, sondern auch für die der besser situierten Mittelklasse. Wir sind auch überzeugt, daß viele unserer besten Gemeindeglieder gern bereit sein werden, die nötigen Auslagen an eine gründliche deutsch-englische und religiöse Erziehung ihrer Töchter zu wenden, sobald sie Näheres über unsere Schule wissen. Gerade durch diese Erziehungsarbeit hofft unser Mutterhaus der Kirche einen bleibenden Segen zu übermitteln. Der Herr mache uns, die wir in dieser Arbeit stehen, dazu von Jahr zu Jahr immer tüchtiger!

Unser Kindergarten.

Vom 10. September 1910 bis 16. Juni 1911.

Am 9. September 1910, bald nach 8 Uhr Morgens, begannen sich die Kinderschulräume im lieben Mutterhause mit den kleinen Schülern aus allerlei Volk zu füllen. Ja wirklich alle Nationen waren vertreten, Juden und Iren, Schotten und Schweden, Deutsche und Amerikaner. So können die lieben „Diakonissenfreund"-Leser sich leicht denken, daß es da nicht sehr still zuging. Die frühern Schüler hatten viel nach den langen

Ferien zu erzählen und die neuen—zu weinen. Doch schon nach einigen Tagen war alles in gewohnter Ordnung.

Bis auf den letzten Platz wurden die Bänke besetzt, denn 60 Schüler, 40 Knaben und 20 Mädchen, waren anwesend.

Die schönen Herbsttage wurden benutzt, den Kleinen den Aufenthalt im Garten zu gewähren.

Am letzten Freitag im October wurden die Kinder von den Schulschwestern hinüber in die neue Schule geführt, um ihnen den Weg zu zeigen, denn am 2. November sollten sie dort ihr neues Heim finden. So geschah es. Die Kleinen waren sehr glücklich, erstens hat alles Neue Reiz für sie, und die Räume sind auch wirklich sehr schön, hell und luftig; der Morgengesang: „Wann die liebe Sonne, Morgens früh aufgeht, jedes liebe Kindlein lobt und dankt und fleht", u. s. w., schien noch einmal so hell zu klingen. Mutter Sonne kann wirklich in jeden Winkel hineinscheinen und alles erhellen und erwärmen. Viele neue Kinder wurden noch aufgenommen; es sei gleich hier erwähnt, daß im Laufe des Schuljahres 110 auf der Liste standen. Unsere kleinen Juden blieben bald fort, denn die Weihnachtslieder mußten eingeübt werden und da fürchteten die Eltern wohl, ihre Kinder könnten zu viel vom lieben Heiland lernen, Schade! Doch auch andere Kleine mußten daheim bleiben, da Masern, Windpocken und auch Grippe sie ans Haus und Bett fesselten. Manchmal sahe es aus, als würden wir nicht die gewohnte Weihnachtsfeier im Kindergarten halten können. So war es eine große Freude für Kleine und Große, daß doch 50 Kinder anwesend sein konnten. Manche von den kleinen Patienten hatten die Tage gezählt, wann sie wieder kommen könnten; sie müßten dort sein, um ihr Stück zu sagen. Sie waren dann nicht bloß zur Weihnachtsfeier dort, nein, auch länger, alle wurden wieder gesund. Der treue Gott hat so gnädig durchgeholfen und Alle erhalten.

Wie in jedem andern Kindergarten, war auch in den ersten Monaten des neuen Jahres der Schulbesuch des kalten und nassen Wetters wegen schwächer, und manche unserer Kleinen haben einen weiten Weg zur Schule; als aber die Frühlingssonne in die Fenster schien, da waren, wie die Vöglein, auch die Kinder wieder dort. Ostern wurde in alter Weise mit Eiersuchen im Freien gefeiert. Vorher jedoch lernten sie fleißig, warum wir Ostern feiern. Schön war es, als beim Erzählen der Geschichte, „Jesus in Gethsemane", ein kleiner Knabe bat: „Schwester, stelle uns das Bild hin, damit ich den lieben Heiland sehen kann." Es zeigt, daß die Kinder verstehen und auch mitfühlen.

An Festtagen fehlt es nie, denn jeder Geburtstag ist ein Festtag und wird durch eine Party, wie sie sagen, noch besonders wichtig. Von den Geburtstagen sprechen die Kleinen fast das ganze Jahr und von älteren Kindern hört man später, da dieses die schönsten Tage gewesen seien.

Nun denke ich, habe ich genug erzählt und lade alle lieben Freunde ein, manchmal zu uns hereinzukommen. Gegrüßt werden sie in Deutsch und Englisch mit Gesang, denn zum Singen sind wir immer aufgelegt; wir lernen es von den Vögeln.

Unsere Samstagsschule.

In dieser wird an den Samstag Vormittagen deutscher Unterricht erteilt, hauptsächlich an Kinder, die im Kindergarten schon deutsch gelernt

haben und auf Wunsch der Eltern nun auch Lesen und Schreiben lernen sollen; doch auch andere Kinder, die sich die Kenntnis der deutschen Sprache aneignen wollen, werden freundlich aufgenommen. Im letzten Jahre waren immer 20—30 Schüler und Schülerinnen anwesend. Zu unserer großen Freude bemühten sich Alle, die Zeit recht auszukaufen; so konnten auch gute Erfolge erzielt werden. Schw. A. M. E.

Die Diakonenanstalten oder Brüderhäuser in Deutschland.

Unsere Leser, besonders die l. Amtsbrüder, werden folgende Statistik mit Interesse hinnehmen. Obgleich hierzulande die Ausbildung von Diakonen als höchst wünschenswert empfunden wird, auch einzelne Jünglinge sich dazu bereit erklärten, sind wir doch noch auf deutsche Brüderhäuser angewiesen, wo es gilt für Waisenhäuser Diakone zu gewinnen. Auch läßt schon das Verhältnis der Zahlen in Deutschland erkennen—über 20.000 Diakonissen gegenüber 3100 Diakonen—welche Aussichten auf Erfolg die Brüdersache unter uns haben würde.

Ort.	Gründungsjahr.	Stadtmissionare, Gemeindehelfer, Jugendpfleger, Sekretäre, Lehrer.	Hausväter in Rettungshaus, Herberge z. H., Arbeiterkolonien, Krankenpfleger, Krüppelpfleger.	Gehilfen, in der Ausbildung, Invalide.	Summa.
Rauhes Haus Hamburg	1833	98	146	122	366
Duisburg (Rheinland)	1844	64	118	224	406
Züllchow bei Stettin	1850	36	45	68	149
Lindenhof bei Neinstedt (Harz)	1850	54	109	94	257
Johannesstift Berlin	1858	123	62	66	251
Stephansstift Hannover	1869	76	75	165	316
Moritzburg in Sachsen	1872	17	58	55	130
Karlshöhe (Württemberg)	1876	20	78	156	254
Nazareth bei Bielefeld	1877	39	148	248	435
Kraschnitz in Schlesien	1881	16	24	55	95
Karlshof in Ostpreußen	1883	10	49	49	108
Eckartsberg in Thüringen	1888	7	8	5	20
Rummelsberg bei Nürnberg	1890	5	14	53	72
Tannenhof (Rheinland)	1896	1	9	31	41
Zoar bei Oberlausitz	1898	15	38	41	94
Treysa bei Kassel	1901	7	42	32	81
Rickling	1906	1	1	18	20
		589	1024	1482	3095

Anstaltschronik.

Nicht nur des Datums wegen, sondern auch um des guten Beispiels willen steht an erster Stelle unserer Chronik der Besuch des Herrn P. H. C. Kline von Bethlehem mit etwa fünfzig Gliedern seiner Salems-Gemeinde am 21. Juni. Der 60 Meilen weite Weg wurde per elektrischer Bahn zurückgelegt und zunächst das theol. Seminar in Mt. Airy besichtigt, dann das Waisenhaus und Altenheim in Germantown, und schließlich unser Mutterhaus und die Lankenau Schule. Es war für die l. Leute ein anstrengender, aber auch genußreicher Tag, der ihnen die Arbeit der Kirche näher gebracht hat als eine ganze Reihe von Vorträgen. Würden andere Pastoren, auch die in Philadelphia, solche Besuche veranstalten — Herr P. J C. Cooper, D. D., von Allentown brachte voriges Jahr in gleicher Weise eine ganze Reihe seiner Leute hierher — so würden Unwissenheit und Gleichgültigkeit bald überwunden sein.

Kommen die Leute nicht zu uns, so müssen wir zu ihnen gehen. So weit unser Vermögen reicht, soll man erfahren, daß es ein Diakonissenhaus in Philadelphia gibt, das große Aufgaben hat und noch viele Schwestern braucht. Durch Schrift und Wort möchten wir an alle begabten Jungfrauen den Ruf zur Arbeit auf dem Gebiet der Diakonie ergehen lassen; in unseren Kreisen sollte sich keine entschuldigen können: „Es hat uns niemand gedingt.“ Eine der besten Gelegenheiten ein Wort für diese Arbeit der Kirche einzulegen, findet sich auf den Synodal-Versammlungen. Am Montag, den 12. Juni, kam der übliche Jahresbericht unseres Hauses vor das Ministerium von Pennsylvanien in Lancaster, Pa.; am Freitag, den 16., durfte der Pastor vor der Pittsburg-Synode in Pittsburg über die Diakonie, besonders aber über die Schule reden; und am Freitag, d. 23., vor dem New Yorker Ministerium, das sich in Buffalo versammelte. Der große Nachteil bei solchen Gelegenheiten ist die notwendige Kürze und die Menge anderer Interessen, doch andererseits kommt man hier mit Amtsbrüdern in Berührung, die man sonst nicht erreichen könnte; und gerade der persönliche Umgang mit diesen ist von Bedeutung.

Auch vor Gemeinden das Wort zu reden, war dem Pastor vergönnt; am Jubilate-Sonntag, den 7. Mai, in der Parochie des Herrn P H. J. Kuder, morgens in der St. John's Kirche zu Howertown und abends in der Zion's Kirche zu Siegfried, Pa. Am Trinitatis-Sonntag predigte er abends in der St. John's Kirche zu Phönixville, Pa., an der P. N. C. Miller, ein alter Studienfreund steht; und am Sonntag, den 16. Juli, morgens in der Trinity-Kirche zu Norristown, Dr. A. S. Fichthorn, Pastor, und abends in der St. John's Kirche in Nazareth, Pa., P J. H. Miller. Für das herzliche Entgegenkommen dieser Amtsbrüder sind wir recht dankbar und für den Erfolg — nicht verantwortlich. Wie der Landmann im Vertrauen auf Gottes gütiges Walten seinen Samen ausstreut, so wollen wir auch treulich und reichlich zu säen versuchen und alles Weitere der Weisheit und Güte des HErrn überlassen. Möge es ihm aber gefallen, uns Frucht zu bescheeren.

Manche unserer Schwestern sind zur Zeit in Ferien und obwohl das Uebermaß der Arbeit im Deutschen Hospital und im Kinderhospital nachgelassen hat, brachte die anhaltende ungewöhnlich hohe Temperatur dem Pflegepersonal wie den Kranken große Beschwerden. Ueber 150 Todesfälle in Philadelphia werden als direkte Folgen der großen Hitze dieser ersten Juli-Wochen angegeben. Unsere Schwestern und das übrige Personal blieben durch Gottes Gnade verschont, selbst die Insassen unseres Altenheims, doch wurde unser langjähriger Portier Herman Wache am 10. Juli von der Hitze derart überwältigt, daß er etliche Tage ernstlich krank war und sich nur langsam erholt.

Unsere Schw. Luise Frey, die längere Zeit bedenklich krank war, erholte sich während eines längeren Aufenthaltes bei ihrer Schwester in Rochester, N. Y., genügend um die Heimreise wagen zu dürfen; sie weilt jetzt in der Villa Lankenau und wird hoffentlich bald wieder ganz hergestellt sein. Schw. Anna Rupp mußte sich nach einem heftigen Appendiciti's-Anfall am 3. Juli einer Operation unterziehen; sie ist ebenfalls in Cape May Point. Wir können Gott nicht genug danken für die wunderbare Durchhilfe in wiederholten Fällen, da Schwestern fast hoffnungslos darnieder lagen und sie doch uns und der Arbeit wieder geschenkt wurden. Bei dem langsamen Wachstum der Schwesternschaft hat das für uns besondere Bedeutung, daß wir in über fünf Jahren unter unseren Schwestern keinen Todesfall gehabt haben und keine arbeitsunfähig geworden ist.

Eine herzliche Freude brachte uns am Sonntagabend, den 2. Juli, die Einkleidung unserer Schwester Millie Fischer. Sie war vor mehr als sechs Jahren in unsere Töchterschule eingetreten und graduierte von derselben im Juni 1908. Im folgenden Jahre nahm sie bei uns den Kursus für christliche Kindergärtnerinnen und trat am Schluß desselben als Diakonissenschülerin ein. Ihre Gaben und natürliche Neigung legten ihre Ausbildung für das Schulfach nahe, zu welchem Zweck sie dann in die städtische Normal-Schule (Lehrerinnen-Seminar) geschickt wurde, deren zwei-jährigen Kursus sie Ende Juni mit Ehren absolvierte als staatlich anerkannte Lehrerin. Daher konnte ihre Einkleidung erst jetzt erfolgen. Als Geleitwort gab ihr der Pastor die Paulus-Frage mit: „Herr, was soll ich tun?" Act. 22,10. Der Herr, der sie bisher geleitet und gestärkt hat, wolle sie auch ferner führen, und zum Dienste tüchtig und treu machen!

Leider haben wir auch zwei Probeschwestern verloren: Lucy Heim, deren Gesundheitszustand von Anfang an Bedenken erregte und die auf unseren Rat am 2. Juni in ihre Heimat zurückkehrte, und Maria Fink, die am 2. Juni aus anderen Gründen austrat. Der Herr stehe beiden bei und sende uns Ersatz!